

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 45

Artikel: Die Dauertänze der Jugend
Autor: Leuzinger, Fridolin / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dauertänze der Jugend

In unserm Quartier dauern die Unruhen weiter. Zu jedem, der entweder hören oder weghören mag, spricht Nachbar Oser von «Psychoterror». Valium und Mogadon ersetzen ihm das leichte Abendessen. Kioskinhaberin

Von Fridolin Leuzinger

Zinstag, die Pensionisten Kuhn, Dr. Kiesler, Zahnarzt Dr. Pfend-sack und Frau Metzgermeister Zink haben ebenfalls Valium, Nobrium und Mogadon auf ihren Speisezettel gesetzt. Man ist sich einig: Der Quartierverein muss etwas unternehmen!

Ja, wozu zahlen wir eigentlich die horrenden Beiträge? Damit das Leben der kränklichen Ulmen am Ulmenweg künstlich verlängert wird? Oder sonst einen Nonsens? Jetzt muss der Quartierverein endlich einmal Farbe bekennen. Auch wenn er sich neutral gibt: «Das hier ist ein Politikum!» sagt Nachbar Oser zu allen, die nicht wissen, ob sie es wissen oder nicht wissen möchten.

Der frontale Angriff wird sorgfältig besprochen, geplant, durchgespielt und schliesslich eingeleitet. Oser Fritz soll die Disco, die sie an der Ecke vorn anstelle der Quartierbeiz «Ulmenhof» haben entstehen lassen, erst einmal auf unverdächtige Weise in Augenschein nehmen. Dann wird man die zweite Etappe erörtern. Die Wahl erfolgt mit allgemeiner Billigung. Denn Oser Fritz hat keine Kinder, die zu den potentiellen Kunden des verhassten Etablissements gehören könnten. Wer in der coolen Disco verkehrt, interessiert ihn nicht im entferntesten. Ihn stören die Immissionen, der Soundcheck des Discjockeys am hellfrühen Abend, der Töfflilärm während der ganzen Nacht, vor allem aber an Wochenenden.

Ausserdem mag er nicht: Langhaardackel, hässliche Punkmädchen, die auf und nieder schnurrende Neonreklame, Rauch, der nicht vom Tabak stammt, das ohrenbetäubende Gequietsche und Geheul, das jedesmal die Strasse überschwemmt, wenn neue Gäste die Disco betreten oder alte austreten. Und ausserdem ist er verbittert, weil man ihm «seine» Beiz weggenommen hat. Kurz – er ist der richtige Mann für die heikle Mission. An der Quartiervereinsversammlung herrscht eine einzige Einigkeit: Fritz wird es schaffen!

Er zieht sich etwas über, das er für salopp hält. Dann schreit er zur Tat. Das Erbe ist schwer, doch nicht unangreifbar. Das Lokal ist gedrängt voll, über hundertfünfzig Leute dürften es sein, die man wohl teils zum weiblichen, teils zum männlichen Geschlecht zählen muss. Jugendliche stossen sich gegenseitig an, drehen sich in diagonalen Stellung zu schriller Musik, eine Lichtkanone schießt giftige Stroboskopblitze. Die mit Hasch und Nikotin kolorierten Grossvergrößerungen an den Wänden zeigen Strassen, deren Perspektiven stets zu einem «Easy Rider» in der Bildmitte führen. Der Discjockey sitzt in einer Glaskabine, die mit elastischen Kunstharzblumen dekoriert ist, nur, dass er gerade keine Zeit für Naturbeobachtungen hat, er arbeitet sich durchs Programm.

Das besteht mittlerweile aus Jo Johnny and his Family, The Rogers kommen hinterher. Frenetischer Beifall. Frieder ist der beste Discjockey in der ganzen Stadt. Gut hat er winken in die brüllende Arena. Selig trunken von seinem Charisma klatscht er Stimmung in die Menge. Oser boxt sich geduldig zur Bar vor, man kann hier Späherstellung beziehen, hat man ihm bedeutet.

Vorläufig erspähst er gar nichts, höchstens die Barmaid, die ihn unfreundlich mustert. «He, bist du ein Schwuler? Die bedienen wir nämlich nicht!» Oser ist jetzt perplex, schliesslich ist er verheiratet, und, nennen wir es einmal so, er unterhält auch ein allerdings nur lockerer Verhältnis zu einer Waschsalon-Dame. Ein

paar ältlich und müde wirkende Rocker an der Theke lachen laut. Oser muss unverrichteter Dinge abziehen.

Sein Rapport wird vom Quartiervereins-Ausschuss nicht gerade enthusiastisch aufgenommen. Die einzige Beobachtung, die noch von Nutzen sein könnte, ging in die Richtung, dass Tochter und Sohn des Architekten Nievergelt unter der Meute waren. Als Aktennotiz kann man das noch ins Dossier tun. «Weshalb tanzen die Jungen mit Ausdauer und Leidenschaft eine ganze Stunde, ja zwei Stunden und noch länger ohne Unterbrechung?» fragt Fräulein Stähli streng. «Ich begreife nicht, woher sie die Energie zu solchen Dauertänzen nehmen, ohne müde zu werden. Von solcher Konzentration spüren wir in unserer Lehrlingsabteilung jedenfalls nichts!»

Man beschliesst, den Jugendarbeiter vom sozialpsychiatrischen Dienst des Sektors Vorstadt-West zu einer unverbindlichen, rein informativen Zusammenkunft einzuladen. Der Mann sagt schon für den kommenden Tag zu, im Sozialdepartement herrscht gerade Flaute. «Für die Jugend hat der Tanz eine befreiende Wirkung», erklärt er den begierig lauschenden Anwohnern. «Er gibt ihr die Möglichkeit, sich in individuellen, selbstgestalteten und originellen Bewegungsformen Luft zu machen, Stauungen zu ventilieren, Spernungen abzubauen, innern Protest für die furchterregte Gesellschaft unschädlich zu machen – es handelt sich hier um das be-

freiende Element im gesellschaftlichen Leben.»

Die Verunsicherung ist gross im Quartierverein. «Wollen wir alle furchterregt sein, oder nicht?» hinterfragt der Präsident. «Wir müssen einen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess einleiten, wenn wir eine freizeitliche Quartiersordnung erhalten möchten.»

So wird beschlossen, als nächsten Referenten den pädagogischen Psychologen Dr. Reinhard Franz Stumm anzuhören, der den Skeptikern geladen und geballt entgegenknallt, dass das Verhältnis der Erziehungswissenschaft zur tanzenden Jugend ungeklärt sei. Im Reigen der Vortragswissenschaftler, die den Quartierverein jetzt laufend in innerer und äusserer Bewegung hält, taucht auch der Personalfürsorger Mattmüller unter. Er greift das Problem von einem neuen Ansatz her auf: Der Tanz verfällt in der westlichen Zivilisation immer mehr, der Mensch wird zum Zitterkäfer, alle Gefühle sind enthemmt, Hysterie, Ekstase, Chaos stehen vor dem Ausbruch, die jugendlichen Tänzer werden zu einer Masse ungegliederter Gestalten, stammelnd, schwitzend, geifernd vollführen sie im archaischen Singsang unsublimierte sexuelle Gesten.

Solchen Thesen muss der Kommunikationsforscher Prof. Kuttler, der für den nächsten Tag vorgeladen ist, ein paar andere stabile Grundmuster vor Tür und Angel stellen. Derartige Kritik, meint er, ist sehr verfehlt, weil der Vorredner keine Ahnung vom modernen Gesellschaftstanz hat: Wer tänzerische Improvisation nicht mit Willkür und Chaos gleichgesetzt sehen möchte, muss sich einmal tanzende «Normal-Jugendliche» anschauen, dann wird er keine kulturkritischen Vorurteile mehr mit sich herumtragen, mit denen er die globale, befreiende Jugendbewegung zu blockieren versucht.

Die Diskussion dauert und dauert. Oser Fritz ist aus dem Quartierverein ausgetreten, die Nächte waren ihm zu lang. Die Discothek, nunmehr gänzlich aus den Augen gelassen, schliesst früher, als die Sitzungen dauern. Übrigens beabsichtigt das Pfarreizentrum St. Anton, in den kommenden Wochen eine Art «Seniorendisco» ins Leben zu rufen. Wir wollen darauf gespannt sein.

